

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 30

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Nachdenken

von Ch. Tschopp

Ein missmutiges Durcheinander von Regen und Schnee fällt vom grauen Himmel. Es läutet; wird wohl der Milchmann sein. Ich schlurfe in die Küche und hole das Milchbecken, öffne mit gelangweilter Miene die Haustüre gerade so weit, dass ich nachlässig das Becken zum Füllen hinausstrecken kann.

Draussen aber steht nicht der Milchmann, sondern ein strammer Jüngling mit optimistisch roten Backen und hält mir zuversichtlich ein Büchlein entgegen. «Sie wünschen?»

«Es handelt sich um die Auf-
richtung von Gottes Königreich auf dieser Erde.»

«Interessiert mich nicht!»

«Dann entschuldigen Sie die Störung.» Und mit federndem Schritt geht er durch Schnee und Regen fort.

Gemäss einem spanischen Märchen schenkte der liebe Gott der Franciskita zuerst eine Kuh und ein Kalb; dann ein Häuschen und ein Kleid; und Hühner und schliesslich zum Mann einen Bürgermeister. Und jedesmal fragte er: «Bist du jetzt zufrieden, Franciskita?»

«Ich bin nicht Franciskita und ich bin nicht Franciskita! Ich bin Frau Bürgermeisterin!»

So ergeht es jenen häufig, die zwar helfen, aber immer wieder bestätigt hören wollen, dass sie geholfen haben.

Eine alte Geschichte, aber ein bisschen anders erzählt: Ein reicher Student spazierte mit dem Professor über Land. Da sahen sie am Wegrande die abgelegten Schuhe eines arbeitenden Bauern. «Wollen wir nicht diese Schuhe verstecken», fragte der Student, «und in einem Gebüsch verborgen die Verzweiflung des Bauern geniessen?»

«Man soll sich nie auf Kosten armer Leute lustig machen», entgegnete der Professor, «legen Sie lieber je einen Fünfliber in die Schuhe...»

Empfohlen, getan. Durch ein Guckloch im Busch sahen nun die zwei, wie der von der Arbeit kommende Mann in die Schuhe schlüpfen wollte, die Münzen entdeckte, auf die Knie fiel und also dankte: «Du weisst, mein lieber Gott, dass ich in der grössten Not bin und gerade heute eine Schuld von zehn Franken, die mich unendlich bedrückte, endlich hätte begleichen sollen.»

Der Student, gerührten Sinnes, meinte zum Professor: «...»

Nein! Das sagte er eben nicht. Er meinte im Gegenteil: Diese zehn Franken seien dumm ver-
tan; denn was helfen zehn Franken, wenn man dafür die Menschen abergläubisch macht?

Im Zorn strafst du nicht, sondern rächst dich. Man denke an Archytes (Zeitgenosse Platons), der vom Kriege heimgekehrt Heim und Feld in Unordnung fand. Nachdem er seinen nachlässigen Angestellten hatte kommen lassen, sprach er zu ihm: «Wenn ich nicht so zornig wäre, würde ich dich jetzt prügeln.»

Ein Schüler schrieb im Auf-
satz: «Ich liebe meinen Onkel sehr; denn wenn er uns besucht, gibt es immer Schokoladencreme.»

Lieben wir nicht häufig auf ähnliche Art?

Für Februar 1524 wurde eine Sintflut vorausgesagt aufgrund der Gestirne. Einige Gelehrte, die auf die Katastrophe geschworen hatten, wussten den Misserfolg auf ihre Weise zu deuten. So erklärten sie, dass ihre Vorhersage der Theorie nach ganz richtig gewesen sei, dass aber durch Gottes

Allmacht das Unheil abgewendet wurde. Andere meinten, die astronomische Lehre der Araber wäre an der falschen Prophezeiung schuld, weil sie keine Rücksicht auf die Zusage Jehovas an Noah genommen habe, dass keine Sintflut mehr kommen sollte.

Bequeme Wissenschaft!

1841 wurde in Basel die Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft abgehalten. Die Teilnehmer liessen sich in einem Sonderzug nach Mülhausen führen, um sich persönlich vom Vorteil des neuen Verkehrsmittels zu überzeugen (nämlich der Eisenbahn).

Der Jahresbericht ist begeistert: «... Die Kraft des Dampfes wird in kurzer Zeit die Völker vereinigen, die Menschen verbrüdern. Sie wird den Krieg aus der Welt schaffen, kurz, das Reich Gottes fördern.»

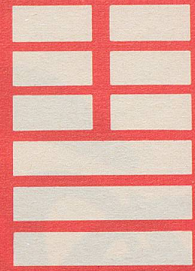
Jean Paul schreibt: «Ich möchte deshalb kein Frauenzimmer sein, weil ich es dann nicht mehr so lieben könnte.»

Aber Mme de Staël hatte (offenbar früher) geschrieben: «Ich bin froh, dass ich kein Mann bin; denn dann müsste ich eine Frau heiraten.»

Aus Maxim Gorkis Tagebuch: «Im Korridor eines Theaters sah ich eine hübsche Dame, die spät gekommen war. Sie ordnete ihre Haare im Spiegel und bemerkte zu sich in einer lauten und düsteren Stimme: «Und trotzdem ... muss man sterben.»

Wer immer

sofort nach dem Essen den Mund mit Trybol Kräuter-Mundwasser spült, hat 3mal weniger Zahnschäden und



GIOVANNETTI

BEFRAGUNG AM KAMINFEUER

«Ueberall herrscht Lüge: – in der Politik, in der Liebe – was für eine traurige Welt!»

«Wenn du die Lüge aus dir verbannst, dann hat wenigstens an einem Punkt der Menschheit ihre Herrschaft ein Ende gefunden – was wäre das für eine grosse Tat!»

